

Predigt zum Karfreitag über Joh 18,28-19,16

(7. April 2023 – St. Michael Wolfratshausen)

Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen, dass man ein solch scharf Urteil hat gesprochen? Was ist die Schuld, in was für Missetaten bist du geraten? Karfreitag - Gedenktag der Verurteilung und des Todes Jesu. Warum musste es zur Hinrichtung Jesu gleich einem Verbrecher am Kreuz kommen? Weshalb stellt Jesus sich diesem Prozess, der doch – ohne alle Beweise oder Zeugen – von der aufgebrachten Volksmenge erzwungen und letztlich entschieden wird?

Den biblischen Berichten zufolge hat Jesus seine Verhaftung vorhergesehen und durch seine Anwesenheit am Passahfest in Jerusalem und den Auftritt im Tempel geradezu provoziert. Schon vorher, so heißt es bei Johannes sogar, hätten die Menschen sich gefragt, ob er es wohl wagen werde, zum Fest zu kommen angesichts der Versuche seiner Gegner, ihn festzunehmen. Oder hat Jesus das Risiko in Wirklichkeit weniger gesucht als vielmehr unterschätzt, getragen von der Begeisterung der Menschen, die ihm einen derart triumphalen Empfang in der Stadt bereitet hatten. Wurde er von dem schnellen Stimmungsumschwung überrascht, so dass er die Gefahr nicht rechtzeitig erkannte? Hat er zu sehr an die Treue seiner zahlreichen Anhänger geglaubt? Ist er also wirklich – wie es viele Nichtchristen sehen – ein gescheiterter Idealist wie so viele vor und nach ihm?

Oder müssen wir annehmen, dass die Gegner Jesu doch einiges vorzubringen wussten und Pilatus schließlich überzeugt haben? „Von nichts kommt nichts!“ sagt ein Sprichwort. Ist vielleicht doch – auch ohne letzte Beweise – anzunehmen, dass eine mit solchem Nachdruck und Eifer vorgebrachte Anklage zumindest einen wahren Kern hat? – Für die Menschen zur Zeit Jesu war die Antwort darauf eindeutig: Der Misserfolg, die Strafe eines so schändlichen Todes selbst war Zeichen genug, dass er Schuld auf sich geladen hatte. Überhaupt nicht zu reden von der Möglichkeit, er hätte tatsächlich im Sinne Gottes gewirkt oder als sein Abgesandter gesprochen. Nein, das Kreuz, diese niedrigste und grausamste Form der Todesstrafe, war zugleich Ausdruck göttlicher Bestrafung!

Auch wenn uns heute – liebe Gemeinde – die Vorstellung fremd ist, dass letztlich Gott selbst das Strafmaß in unseren Gerichtsverfahren bestimmen würde: Im Alltag sind wir gar nicht so weit von den damaligen Vorstellungen entfernt. Gilt nicht auch uns normalerweise der Erfolg als ein Zeichen des richtigen Verhaltens, während wir ganz schnell dabei sind, demjenigen, der seine Pläne nicht durchsetzen konnte, nachzuweisen, wo er Fehler begangen hat? Wäre nicht einer wie Jesus, der durch unkonventionelle Aktionen und Verhaltensmaßregeln begeisterte Anhänger um sich schart, um die Welt zu verbessern, der sich damit freilich zwangsläufig auch Feinde macht und zuletzt (natürlich) scheitert – wäre solch ein Mensch nicht auch in unseren Augen mindestens ein weltfremder Spinner, wenn nicht sogar ein gefährlicher Unruhestifter, der mit einem Prozess zu rechnen hätte?

Aber halt – der Prozessbericht im Johannesevangelium [Joh 18,28-19,16] weist in eine andere Richtung! Gehen wir dem Verlauf dieses Verhörs noch einmal nach: Dem römischen Statthalter Pontius Pilatus musste vor allem an Ruhe und Ordnung gelegen sein; so war er zu Anfang wohl eher zornig auf diesen Angeklagten, der da das Volk in Aufruhr versetzte und ausgerechnet jetzt, an den Festtagen, für Unruhe sorgte. Entsprechend beginnt das Verhör auch ziemlich aggressiv: Auf die Frage, ob die Anschuldigung berechtigt sei, ob er der König der Juden sei, antwortet Jesus mit einer Rückfrage nach den Motiven des Pilatus, und Pilatus wirft gereizt ein: *Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Priester haben dich angeklagt! Was hast du also getan?*

Zunächst bleibt ihm dieser Angeklagte rätselhaft mit seinen unverständlichen Antworten. *Mein Reich ist nicht von dieser Welt.* Er erklärt ganz friedlich, er sei wirklich ein König, aber ein König der Wahrheit. Jesu königlicher Anspruch, sein Selbstbewusstsein und seine merkwürdige Philosophie beginnen Pilatus zu verunsichern. *Was ist Wahrheit?* – Pilatus geht wieder hinaus zum Volk und versucht, einer Verurteilung Jesu durch Begnadigung auszuweichen. Als das misslingt, lässt er ihn auspeitschen und verspotten; will er ihn lieber der Lächerlichkeit preisgeben als sich seinem Anspruch zu stellen?

Als Jesus ihm danach im zweiten Verhör schweigend gegenübertritt, muss Pilatus seine ganze Amtsautorität anführen, um die Fassung zu bewahren: *Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, dass ich Macht habe, dich zu kreuzigen? Weißt du nicht, dass ich dein Richter bin?*

Doch da bekommt er eine Antwort, die er nie erwartet hätte: Jesus kehrt die Verhältnisse um; er spricht ihn auf die Grenzen seiner Macht an, auf seine eigene Ohnmacht gegenüber seinen Richtern, und gewährt Pilatus obendrein mildernde Umstände, da die Hauptschuld nicht bei ihm liege. Und mit einem Mal geschieht etwas Merkwürdiges. So anmaßend diese Antwort auch klingt: Von da an, heißt es, trachtete Pilatus, ihn freizulassen.

Wer war dieser Pilatus eigentlich? Wir wissen nicht viel von ihm. Er war wohl als Günstling des mächtigen römischen Prätorianerpräfekten Sejanus zu seinem Amt gekommen und hatte in dessen Schutz unangefochten in Judäa regiert und gut gelebt. Aber Sejan wurde im Jahr 32 n. Chr. (also in dem Jahr vor dem Prozess Jesu) wegen Hochverrats zum Tode verurteilt, und seither musste Pilatus sich selbst in Acht nehmen, in Rom nicht in Ungnade zu fallen. Seine Angst vor der Drohung der Menge scheint daher begründet: Lässt du diesen frei, dann bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich selbst zum König macht, der ist gegen den Kaiser. Wir wissen allerdings nicht, ob sich Pilatus wirklich (wie das Johannesevangelium hier schildert) von Jesus so beeindruckt ließ, dass er ihn freilassen wollte, oder ob er sich nur aus der Angelegenheit Jesu heraushalten, also seine „Hände in Unschuld waschen“ wollte, wie es der Evangelist Matthäus darstellt.

Doch unserem Text geht es um mehr als nur um den Statthalter Pontius Pilatus: Er, der zunächst so machtbewusst auftritt und Jesus zweimal seine Macht vorhält und dann immer mehr zum ohnmächtigen Erfüllungsgehilfen anderer Interessen wird, steht stellvertretend für alle, in deren Leben Machtfragen die entscheidende Rolle spielen, und denen deshalb Angst und Bange wird, wenn ihre Macht ernsthaft bedroht wird.

Alle Beteiligten am Leidensweg Jesu gehören zu dieser Gruppe: da sind die Priester, die ihre Macht und Autorität gegen Jesus einsetzen, weil sie Angst vor seinem wachsenden Einfluss haben; ebenso Petrus, der gerne seine Macht und Kraft für Jesus in den Kampf werfen wollte und bei Jesu Verhaftung so kläglich versagt; Pilatus, der seine Einsicht durchhalten wollte und dann doch der Volksmenge Tribut leistet. Pilatus und mit ihm alle, die sich auf ihre Macht zu verlassen gewohnt sind, begegnen am Karfreitag einem, der nach ganz anderen Maßstäben lebt: Hier steht einer, der in aller Ohnmacht so sehr aus einer anderen Kraft lebt, dass er aller Einschüchterung standhält.

Jesus weiß, dass sein Richter ein anderer ist, deshalb kann er diesen Prozess geschehen lassen, ohne sich um den Ausgang zu sorgen. Jesus vertraut darauf, dass der Tod zwar die schlimmste Strafe der Machtmenschen darstellt, weil er unsere Ohnmacht vollkommen macht, dass er aber deshalb nicht von Gott trennen kann. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Jesus weiß sich geborgen – jenseits des Zugriffs aller Gewalt und Macht und damit auch jenseits aller Angst.

Erst in der Konfrontation mit diesem ganz anderen Selbstbewusstsein, in dem Spiegel, den Jesus ihm vorhält, kann Pilatus sich selbst erkennen – in seiner Ohnmacht und Angst, die sonst hinter der Fassade der Macht verborgen bleibt. So soll der Weg des Pilatus in diesem Verhör ein Bild sein für den Weg, den uns das Leiden und Sterben Jesu eröffnet: Heute – am Karfreitag – haben wir die Chance, uns selbst zu erkennen: als Menschen, die viel zu oft wie Pilatus versuchen, unsere Macht zu erhalten, und dabei doch nur Ohnmacht und Angst verstärken. Als Menschen, die alles tun würden, um selbst dem Tod zu entgehen, und ihm dadurch schon im Leben durch panische Angst verpflichtet sind.

Heute – im Angesicht des Gekreuzigten – haben wir freilich auch den Weg vor Augen, der uns befreien kann: Wo wir in der Nachfolge Jesu mehr auf Gottes väterliche Liebe vertrauen als auf unsere eigene Macht, da werden wir frei, bis zuletzt seinem Willen und unserem Gewissen treu zu bleiben, statt schon im Leben der Logik des Todes zu folgen. Da können wir dann einst auch wie Jesus dem Tod getrost ins Auge blicken, weil der seine Macht verloren hat. *Wer so stirbt, der stirbt wohl.* AMEN